

Thomas Biller

BEMERKUNGEN ZU BESTAND UND ENTWICKLUNG DER HOHKÖNIGSBURG IM 12. UND 13. JAHRHUNDERT

Die Hohkönigsburg im Elsaß und insbesondere ihr vermutliches Aussehen in „romanischer“ Zeit ist an dieser Stelle zuletzt in zwei Aufsätzen behandelt worden¹⁾. Ich habe mich im Rahmen meiner Diplomarbeit über „Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß“²⁾ eingehend auch mit dieser Anlage, zweifellos einer der bedeutendsten des Elsaß und des gesamten südwestdeutschen Raumes, beschäftigt und kann daher noch eine Reihe weiterer Beobachtungen hinzufügen, die belegen, daß die Baugeschichte der Hohkönigsburg längst nicht restlos geklärt ist. Grundlage der folgenden Darstellung ist dabei die Arbeit von H. Zumstein¹⁾, die ich am Bau detailliert nachprüfen konnte und deren Sorgfalt und Genauigkeit ich ausdrücklich unterstreichen möchte.

1. Der Bergfried

Der Beschreibung des Bergfriedstumpfes (Abb. 1, Nr. 1) durch Zumstein wären insbesondere einige Überlegungen zur Datierung hinzuzufügen, bei der ich die von Zumstein (121) mit Betonung vertretene These, es handle sich um einen der 1147 erwähnten zwei Türme, bewußt zunächst ausklammere (vgl. Abschn. 4, 5, 7). Sein Hinweis auf das Vorkommen von Zangenlöchern im Elsaß schon weit vor 1200 muß ausdrücklich unterstrichen werden (Zumstein, 119: St. Johann bei Zabern, von mir überprüft: Zangenlöcher kommen dort keineswegs nur an den Pfeilern vor, sondern auch an der Außenwand und der Apsis; sie haben eine schmale, längliche Form, die mir nur in diesem Falle bekannt ist³⁾). Die auf der Hohkönigsburg auftauchende, „gegabelte“ Form (Zumstein, 118: „... oder breit mit doppelter Vertiefung“) ist weiterhin nicht nur am Trifels festzustellen, sondern ebenso auch an den in beiden Fällen um 1200 zu datierenden quadratischen Bergfrieden von Hohnack (südlich der Hohkönigsburg) und Groß-Arnsberg (Unterelsaß, heute Dép. Moselle), ferner an einem wohnturmartigen Bau auf Hohbarr (bei Zabern, Unterelsaß), der wohl nach 1168, aber noch vor 1200 entstand⁴⁾. Behandelt man dies als einen zunächst noch unsicheren Beleg, daß der Turm eher um 1200 als vor 1150 entstanden ist — und verdeutlicht man sich, daß die Form von Buckelquadern als Datierungsmittel eine Sache ist, die noch mit viel mehr Vorsicht zu behandeln ist — so lassen die Aus-

Abb. 1. Grundriß der romanischen Bauteile der Hohkönigsburg (Zeichnung Th. Biller)

1. Bergfried. 2. Fuge zwischen Bergfried und nördlicher Ringmauer. 3. Stelle des Löwentors (15. Jh.). 4. Osttor der Kernburg. 5. Vorgeschobenes Tor östlich der Kernburg (1. Hälfte 13. Jh.). 6. Südmauer der Kernburg mit Lichtschlitzen, Arkatur und Gewölbeansatz des Palas. 7. Buckelquaderwerk an der Nordostecke der Kernburg. 8. Eckverband. 9. Niedrigerer Ringmauerrest in Buckelquadern. 10. Turmrest (Mitte 12. Jh.). 11. Mit Fuge ansetzende Ringmauer, eventuell Torstelle. 12. Rundbogenansatz an der Innenseite der Ringmauer. 13. Rundbogenfenster(reste) und Quermaueransätze eines Wohnbaues. 14. Außenwand eines Wohnbaues (Mitte 12. Jh.). 15. Ergrabene Fundamente eines Gebäudes (vor Mitte 12. Jh.?). 16. Stelle eines Wohnturms (Mitte 12. Jh.?). 17. Ringmauerrest, evtl. Torstelle. 18. Ergrabenes Turmfundament.

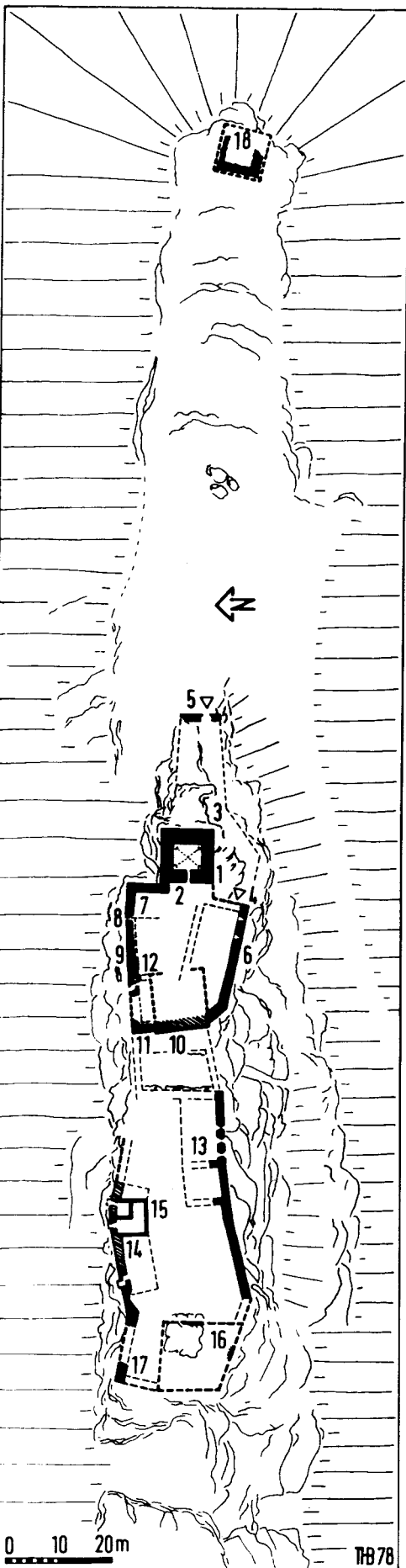




Abb. 2. Osttor der Kernburg mit Tragbogen darüber (nach Ebbardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 28)

fürhungen D. Leistikows (127—128) noch stärkere Argumente in dieser Richtung erkennen, indem er bestimmte, freilich noch näher zu untersuchende Merkmale des Turmes in seinem heutigen Zustand (Kreuzgratgewölbe, Buckelquaderform, nach dem Mauerverband offenbar ursprüngliche Korbogentür) mit dem wohl im frühen 13. Jh. entstandenen Trifelssturm vergleicht⁵). Schließlich bleibt hier auf die ungewöhnliche Beziehung von Turm und nordwestlich anschließender Ringmauer (Abb. 1, Nr. 2; Abb. 4) hinzuweisen: die Mauer stößt nicht wie üblich stumpf gegen den im Rahmen eines einheitlichen Bauvorganges meist etwas früher errichteten Turm, sondern zieht westlich am Turm vorbei, um knapp südlich der Ecke abzubiegen. Die nach Zumstein (120) etwa 40—50 cm breite Fuge zwischen Turm und Mauer ist mit Bruchsteinmauerwerk ausgefüllt. Ist es nicht die naheliegendste Deutung für diesen Befund, daß der Turm nachträglich vor die ältere Mauer gestellt und diese dann direkt danach in diesem Bereich abgebrochen wurde (vgl. die korbogige Pforte des Turms, die sonst unzugänglich gewesen wäre)? Zumindest scheint dies denkbar und zumindest kann festgehalten werden, daß der Befund des Turmes die These Zumsteins keineswegs eindeutig stützt, der Turm sei einer der 1147 erwähnten.

2. Der östliche Zugang zur „Kernburg“

Bezüglich des von Ebbardt⁶) für romanisch gehaltenen „Löwentores“ (Abb. 1, Nr. 3) scheinen mir die Argumente Zumsteins (121) schlüssig: vor allem in Anbetracht der durchaus „späten“, unsorgfältigen Mauertechnik der gesamten Mauerpartie, in der sich das Tor befindet, halte ich die vermutlich spätgotische, jedenfalls aber deutlich nachromanische Entstehung des Tores unter Verwendung eines wohl romanischen Reliefs von sicherlich sakraler Bedeutung trotz der vorsichtigen Haltung Leistikows¹) (126) für gesichert.

Neu in die Diskussion kam durch Leistikow (Abb. 5) der von Staatsmann skizzierte Rundbogen oberhalb des innersten, d. h. westlichsten der fünf von Osten zur „Kernburg“



Abb. 3. Tor der 1. Hälfte des 13. Jhs. östlich unterhalb der Kernburg (nach Ebbardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 21)

führenden Tore (Abb. 1, Nr. 4; bei Zumstein „C“ in Abb. 4; Abb. 2). Das korbogige, mit Zugbrückenblende versehene Tor selbst, unten auf der Staatsmannschen Zeichnung erkennbar, stammt zweifelsfrei aus dem 15. Jh., wie Zumstein (121) richtig bemerkt; auch daß „der romanische Hochschloßmantel ursprünglich einen rechten Winkel“ bildete und „sich an den Felsklotz, der den Bergfried trägt“, lehnte, erscheint zutreffend, obwohl ich den „Ansatz“, den Zumstein „im inneren Winkel deutlich“ erkennen will, nicht eindeutig identifizieren konnte. Fraglos und der Vermutung Leistikows (125: „... Zugang einer der romanischen Zeit nahen Periode...“) widersprechend erscheinen aber Funktion und Zeitstellung des Rundbogens über diesem Tor⁷). Es handelt sich dabei nämlich um einen Bogen, der die Außenwand eines südlich vor den Bergfried bzw. östlich vor den romanischen Teil der „Kernburg“ gesetzten Bauteiles trägt; durch diesen Bogen wurde es ermöglicht, die betreffende Wand über das in einer spitzwinkligen Felseinarbeitung liegende Tor nach Süden hinauszurücken und dadurch die innere Verbindung dieses neuen Bauteiles mit dem älteren Südflügel der „Kernburg“ (vgl. Abschn. 3) erheblich zu verbessern. Die Entstehung dieses Bauteiles wie auch des tragenden Bogens in der Bauzeit des späten 15. Jhs. erscheint nach Mauertechnik und Fensterformen gesichert.

Ist also auch an dieser Stelle kein Hinweis auf einen noch stauferzeitlichen Zugang zur „Kernburg“ von Osten her zu sehen, so bleibt nur noch das Tor „18 Meter vor dem Löwentor, unterhalb im Osten...“ (Zumstein, 121; Abb. 1, Nr. 5; Abb. 3), das zweifellos mindestens „romanische“ Gewändesteine sekundär verwendet (Leistikow, Abb. 2, nach Staatsmann). Der Rundstab deutet dabei, etwa im Vergleich mit Formen an den Palatien von Girsbad oder St. Ulrich⁸), auf eine Entstehungszeit etwa im 1. Viertel des 13. Jhs. Neben der sekundären Verwendung der von anderer Stelle stammenden Gewände ist in diesem Falle immerhin denkbar, daß es sich hier um einen in dieser Zeit östlich der „Kernburg“ angelegten kleinen Torzwinger handelt (und als dritte, eher theoretische Möglichkeit bliebe noch die Annahme eines ursprünglich isoliert unterhalb der „Kernburg“ stehenden Gebäudes).

Wie unten (Abschn. 4) erläutert wird, gibt es neben den Formen des Tores noch weitere Indizien, daß spätestens etwa in der 1. Hälfte des 13. Jhs. die Anlage eines östlichen Zugangs zur „Kernburg“ nötig wurde, wodurch die Deutung als Tor eines vorgeschobenen Zwingers⁹⁾ an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

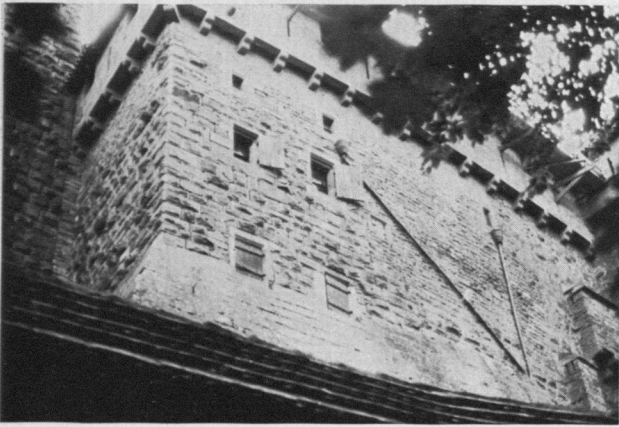


Abb. 4. Nordostecke der Kernburg von Nordosten; links die Fuge zwischen Bergfried und östlicher Ringmauer, rechts der Eckerband (?) zwischen dem höheren Buckelquaderbauteil an der Ecke (von Ebhardt restauriert) und dem niedrigeren (Ringmauer) an der Nordseite (Foto Th. Biller)

3. Der „Palas“, Süd- und Nordseite der „Kernburg“

Die Anzeichen dafür, daß sich an die Südseite der „Kernburg“ ein Gebäude mit Repräsentativbereich im Obergeschoß, d. h. ein „Palas“ anlehnte, sind von Zumstein richtig und vollständig dargestellt worden (zwei Lichtschlitze — deren Ursprünglichkeit allerdings nicht mit letzter Sicherheit behauptet werden kann, wenngleich sie wahrscheinlich ist — Gewölbeansatz über einfachem, unten geschrägtem Sims, Rest einer Rundbogenarkatur; Abb. 1, Nr. 6). Was die Arkatur betrifft, könnte nur eine genauere Untersuchung bzw. Öffnung der Arkaden noch genauere Angaben bringen. Die Darstellung Staatsmanns scheint immerhin selbst im Vergleich mit Teleaufnahmen etwas vereinfacht und schematisiert, was gegen eine genaue Vermessung spricht (sie wäre ohnehin nur von einem etwa 20 m hohen Gerüst aus möglich gewesen!). Auch die Andeutung eines Ganges hinter der Arkatur ist zweifellos rein hypothetisch, denn Ebhardtsche Fotos und Zeichnungen der Ruine erweisen die bestehende Vermauerung der Arkaden als eindeutig älter (wohl 15. Jh.)¹⁰⁾. Zur Datierung sollten allzu eng eingrenzende Angaben kaum gewagt werden, weil die Einfachheit der erkennbaren Formen nur recht unspezifische Vergleiche zuläßt — die 2. Hälfte des 12. Jhs. scheint hier die vertretbarste Angabe. Von Zumstein nicht dargestellt wurde ein Befund an der (heute schwer zugänglichen) Nordseite der „Kernburg“ (Abb. 4). Hier beschränkt sich nämlich das sorgfältige und daher sicherlich dem 12./13. Jh. angehörende Buckelquaderwerk auf bestimmte Teile der Wand, während die übrigen Partien, wie auch der hohe dossierte Sockel, eindeutig der spätgotischen Bauzeit angehören: nur beidseitig der Nordostecke der Kernburg zeigen sich innen und außen geschlossene Buckelquaderflächen, deren obere Teile von Ebhardt wiederhergestellt sind¹¹⁾ (Abb. 1, Nr. 7); die der Nordwand schließt westlich offenbar mit einem nur noch wenige Schichten hohen Eckerband (Abb. 1, Nr. 8) und

noch weiter westlich hört das Buckelquaderwerk erheblich tiefer (knapp über der späteren Dossierung) auf (Abb., 1, Nr. 9). Will man diesen Befund deuten, so muß man an einen höheren Bauteil in der Nordostecke denken, an den westlich die niedrigere Ringmauer anschloß. Infrage kommt entweder ein Turm — was direkt neben dem Bergfried sehr ungewöhnlich wäre — oder eher ein Wohnbau, d. h. eine Art Ostflügel, dessen Nordende man hier vor sich hätte. Diese Deutungen sollten aber keineswegs zu affirmativ verstanden werden.

4. Die Westseite der „Kernburg“

Entsprechend der vollständigen Auskernung und Neugestaltung der „Kernburg“ seit dem späten 15. Jh. kann eine Bauanalyse auch an der Westseite nur auf die Betrachtung der Außenseite gestützt werden. Zumstein (120) spricht hier von einer „Schildmauer“, so die Tatsache ausdeutend, daß ein etwa 10 m breiter Teil dieser Front geringfügig nach außen vorspringt (Abb. 1, Nr. 10), eine Deutung, die schon dadurch unwahrscheinlich wird, daß Schildmauern im Elsaß wie auch im weiteren südwestdeutsch-schwäbischen Raum¹²⁾ durchweg erst dem fortgeschrittenen 13. Jh. angehören, während die hier dargestellten Teile der Hohkönigsburg doch zweifelsfrei vor 1200 entstanden sind. Betrachtet man eine Fotografie dieses Bauteiles vor Ebhardts Arbeiten (Abb. 5), so ist jedenfalls eindeutig erkennbar, daß der vorgezogene Mauerabschnitt mindestens sechs Schichten hoch noch ungewöhnlich große Buckelquader mit schmalen Randschlag, relativ flachen Buckeln und vereinzelt Zangen- oder Wolfslöchern zeigte und daß nördlich ein Wandabschnitt aus erheblich kleineren Buckelquadern mit Fuge anstieß (Abb. 1, Nr. 11). Daraus läßt sich schließen, daß der vorspringende Wandabschnitt zu einem älteren Bau gehört, über dessen ungefähre Entstehungszeit man mit aller gebotenen Vorsicht aus der beschriebenen Art der Buckelquader Schlüsse ziehen darf: das dem Quadrat angenäherte, große Format, relativ vollständig abgesprengte, flach wirkende Buckel, schmaler Randschlag und vereinzelte Zangenlöcher begegnen gerade an den ältesten, z. T. durchaus noch ins mittlere 12. Jh. zurückgehenden Burgen im Elsaß und der angrenzenden Pfalz (Steinenschloß und Schloßeck in der Pfalz, beide wahrscheinlich 1. Hälfte 12. Jh.; im Elsaß insbesondere Frankenburg, wohl mittleres 12. Jh., dort einzelne Partien der Ringmauer durchgehend mit Hebelöchern (!), ferner Ringelstein und Greifenstein, beide zumindest um 1200¹³⁾). Bedenkt man dies im Zusammenhang der von Zumstein zurecht so stark betonten Erwähnung von (zumindest¹⁴⁾) zwei Türmen 1147 und hält man sich die Breite des erschlossenen Bauteils vor Augen (etwa 10 m), so drängt sich die Idee auf, hier den Rest eines dieser Türme zu haben.

Obwohl alle anderen Teile dieses hypothetischen Turms im 15. Jh. abgeräumt worden wären, ist dennoch ein weiteres Indiz für seine ungefähre Größe bzw. Grundrißform feststellbar. Es handelt sich um den Anfang eines kräftig dimensionierten Rundbogens aus glatten Quadern an der Innenseite der nördlichen Ringmauer der „Kernburg“, die in diesem Bereich Buckelquader zeigt und daher wohl in die romanische Bauzeit gesetzt werden darf (der untere Mauerteil zeigt innen allerdings ein relativ sorgfältiges, lagerrechtes Bruchsteinmauerwerk, das entweder als Teil einer noch älteren Ringmauer (!?) oder doch nur als sekundäre Wiederherstellung der Mauerschale etwa nach Steinraub gelten kann; Abb. 1, Nr. 12; Abb. 6). Ohne ge-



Abb. 5. Westseite der „Kernburg“ mit Turmrest (Mitte 12. Jh.) (nach Ebhardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 70)

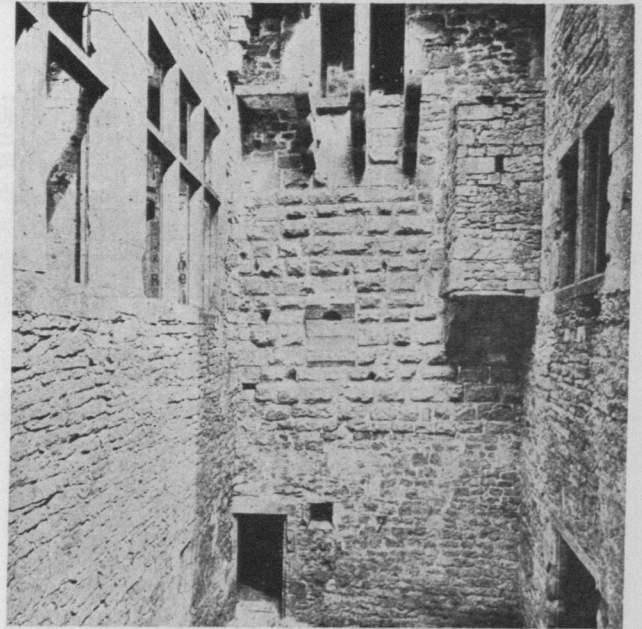


Abb. 6. Nördliche Ringmauer der „Kernburg“, Innenseite zwischen Westbau (links) und Küchenbau (rechts); unten älterer Mauerrest (?), oben Rundbogenansatz (nach Ebhardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 51)

naue Vermessung ist die Spannweite des Bogens nicht zu ermitteln, sie dürfte aber recht gering gewesen sein (etwa 2—4 m). Obwohl seine Funktion unklar bleibt, erforderte er jedenfalls ein zweites Auflager von einer gewissen Höhe (etwa 4—5 m über Hofniveau) und Festigkeit, also z. B. ein steinernes Gebäude. Daß dieses Gebäude dasselbe war wie das in Resten in der Westfront der „Kernburg“ feststellbare, scheint aus der Gesamtsituation heraus naheliegend. Sein Grundriß dürfte demnach mindestens ein über das Quadrat leicht hinausgehendes Rechteck gewesen sein, denn die Entfernung des Bogenansatzes von der Westfront beträgt über 10 m, und dies wiederum deutet am ehesten auf einen Wohnturm, was freilich nur als Vermutung gewertet werden darf.

Kurz anzusprechen bleibt die Frage eines Tores an der Westseite der „Kernburg“ — das bestehende in der als Turmrest angesprochenen Wandpartie (Abb. 5) gehört eindeutig ins 15. Jh. (kielbogige Blende auf dem Sturz). Naheliegendste Stelle für ein älteres Tor wäre die Nordseite des vermuteten Turms gewesen (Abb. 1, Nr. 11). Die dort mit Fuge an den Turm anschließende nördliche Ringmauer der Kernburg, die nach der Art ihres Buckelquaderwerks ins späte 12. Jh. oder in die 1. H. des 13. Jhs. gehört, zeigt aber keine Öffnung und erweist damit, daß die „Kernburg“ spätestens seit dieser Zeit keinen Zugang mehr von Westen bzw. von der vorgelagerten zweiten Burg (Abschn. 5) besaß, obwohl dies nach der Geländegestalt die gegebene Stelle für das Haupttor war. Die Feststellung als solche gewinnt aber an Wahrscheinlichkeit, wenn wir uns erinnern, daß es ja auf der Ostseite der „Kernburg“ ein Tor gibt, das wir oben als möglichen Hinweis auf die Anlage einer Art Torzwinger in eben dieser Zeit gedeutet hatten (Abschn. 2; Abb. 1, Nr. 5). Beide Befunde zusammen darf man am ehesten so verstehen, daß spätestens in der 1. Hälfte des 13. Jhs. eine bauliche Neustrukturierung der Burg stattfand, die zwei klar geschiedene Teilanlagen mit jeweils eigenem Zugang schuf und die zweifelloso Folge einer Besitzteilung war — diese Besitzteilung ist ja auch tatsächlich schon für 1147 bezeugt (vgl.

Abschn. 7). Es wäre lediglich zu fragen, warum sie erst so spät bauliche Folgen hatte; eine Frage, die aber vermutlich nie zu beantworten sein wird.

Festzuhalten ist an dieser Stelle noch, daß an der Westseite der „Kernburg“, unabhängig von den vorgetragenen, hypothetischen Deutungen eindeutig zwei verschiedene, in beiden Fällen noch „romanische“ Bauzeiten zu konstatieren sind — zu denen noch zwei weitere kämen, wenn man den heutigen Bergfried als eigenen Bauabschnitt akzeptiert (vgl. Abschn. 1) und das festgestellte Bruchsteinmauerwerk im Unterteil der nördlichen Ringmauer als einen vierten! Dies deutet auf eine schon im 12./13. Jh. sehr bewegte Baugeschichte der Hohkönigsburg, die insbesondere bei allen Identifizierungsversuchen der 1147 genannten Türme zu besonderer Vorsicht mahnt (vgl. Abschn. 7).

5. Die Westanlage

Die Beschreibung des westlichen Teils der Burg bei Zumstein (120—121) kann wiederum nur in einzelnen Punkten erweitert werden; er wird hier als „Westanlage“ bezeichnet, weil er aus den eben dargelegten Gründen als selbständige Burg, keineswegs etwa als „Vorbürg“ zu gelten hat — aus dem gleichen Grund wird das Wort „Kernburg“ in Anführungszeichen gesetzt.

Der tiefe Graben, der diesen Westteil von der „Kernburg“ abtrennt, ist an drei Seiten von Mauern aus Buckelquaderwerk eingefast, das einen recht sauberen Eindruck macht — das ist überraschend, denn weder Grabenspermmauern noch Zwinger, wie man die Konstruktion am Ostrand des Grabens doch nennen muß, sind übliche Anlagen dieser Zeit. Die Wiederverwendung älterer Quader im 15. Jh. scheint daher für alle drei Mauern naheliegender.

Von der Westanlage selbst sind im Norden und Süden lange Abschnitte der Ringmauern mit verschiedenen Hinweisen auf angelehnte Bauten erhalten, während über die Ostfront praktisch nichts und über die Westfront nur recht



Abb. 7. Außenwand eines Wohnbaues (Mitte 12. Jh.) in der nördlichen Ringmauer der Westanlage, von Nordwesten (nach Ebhardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 58)



Abb. 8. Rest der nördlichen Ringmauer der Westanlage im Nordturm des „Großen Bollwerkes“ von Osten (nach Ebhardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 26)

Hypothetisches ausgesagt werden kann. Die Südmauer, von außen über hohen Felsen nur schwer zu erkennen, zeigt dort Buckelquader mit offenbar recht zahlreichen Zangenlöchern, innen im unteren Teil gute glatte Quader, oben Bruchsteinmauerwerk, so daß eine Entstehungszeit noch vor oder um 1200 wahrscheinlich wird. Ein innen und außen erweitertes kleines Rundbogenfenster in Erdgeschoßhöhe, die Sohlbänke zweier weiterer gleicher Fenster westlich davon (nur von außen sichtbar) und zwei offenbar ergrabene Quermaueransätze auf Ebhardts Grundrissen lassen im Osten dieser Ringmauerpartie einen vermutlich längsrechteckigen, an die Mauer gelehnten und mit ihr gleichzeitig erbauten Wohnbau erkennen (Abb. 1, Nr. 13). Noch interessanter ist der Befund der Nordmauer. Hier grenzt sich nämlich eine etwa 22 m lange, zweimal leicht gebrochene Mauerpartie (Abb. 1, Nr. 14; Abb. 7) durch beidseitige Fugen als eindeutig ältester Bestandteil ab, an den die beiden Fortsetzungen der Ringmauer nach Westen und Osten nachträglich, aber wohl auch noch im 12./13. Jh. angesetzt wurden. Diese Partie zeigt außen Buckelquader von ähnlich großer und flacher Art wie der vermutliche Turmrest in der Westmauer der „Kernburg“ und dürfte wie er weit ins 12. Jh. zurückgehen. Daß es sich um den Rest eines zweiten Wohnbaues handelt, wird durch zwei Aborterker (einer davon mit doppelt geknicktem Gang, die Außenwände in beiden Fällen von Ebhardt erneuert), sowie durch ein kleines, von Zumstein (Abb. 5) genauer dargestelltes Doppelfenster bestätigt. Die Art dieses Doppelfensters (Rundbogen, außen eingestellte Ecksäulchen, Verriegelungsvorrichtung, sehr kleine Nische) stimmt mit dem, was wir von den Fensterformen des 12. Jhs. im Elsaß wissen, durchaus überein (vgl. Frankenburg, St. Ulrich, Hohbarr, Girbaden, bedingt auch Rathsamhausen¹⁵⁾). Eine weitere Frage stellt in diesem Zusammenhang ein etwa 6 m breiter, wenig tiefer Rücksprung an der Innenseite dieser Ringmauerpartie, in dem das Fenster und der östliche Aborterker liegen. Ebhardts⁶⁾ Grundriß zeigt, daß hier die Grundmauern eines kleinen, etwa quadratischen Gebäudes mit sehr geringer Wanddicke freigelegt wurden (Abb. 1, Nr. 15), die genau an diesen Rücksprung anschlossen und von ihm als gotisch, nach 1479, eingestuft wurden. Scheint es nicht erheblich wahrscheinlicher, daß dieses kleine Gebäude eher älter ist als die Außenmauer, daß man es bei deren Errichtung erhalten und seinen ohnehin geringen Innenraum nicht noch weiter verkleinern wollte und zu diesem Zweck den Rücksprung der neuen Mauer vorsah? Wäre dies wahr, so hätten wir auch an dieser Stelle, ähnlich wie in der „Kernburg“ (vgl. Abschn. 4), drei verschiedene, alle noch „romanische“ Bauphasen nachgewiesen, von denen die älteste dann noch mindestens in die 1. Hälfte des 12. Jhs. zurückgehen würde.

Der westliche Abschluß der romanischen Westanlage nahm zweifellos die Stelle des um 1500 entstandenen „Großen Bollwerkes“ ein und ist daher nicht mehr eindeutig rekonstruierbar. Ein bei Ebhardts Bauuntersuchungen festgestellter und von ihm für romanisch gehaltener, sehr geringer Mauerrest, zu dem noch ein weiterer (von Zumstein nicht beachteter) kommt (Abb. 1, Nr. 16), wird von Zumstein (121) als Rest eines Turmes gedeutet, was man in Anbetracht der Tatsache, daß sich hier gegenüber dem in fast gleicher Höhe weiterlaufenden Felsgrat die Hauptangriffsseite der Burg befand, durchaus unterstützen kann, obwohl das Hypothetische dieser Annahme nochmals zu betonen ist. Die auf Abb. 1 (Nr. 16) angedeutete Form des „Turms“ ergibt sich aus der Lage der beiden Mauerreste und der naheliegenden Vermutung, daß der etwa rechteckige Felsklotz, an den sich der östliche Rest lehnt, zur

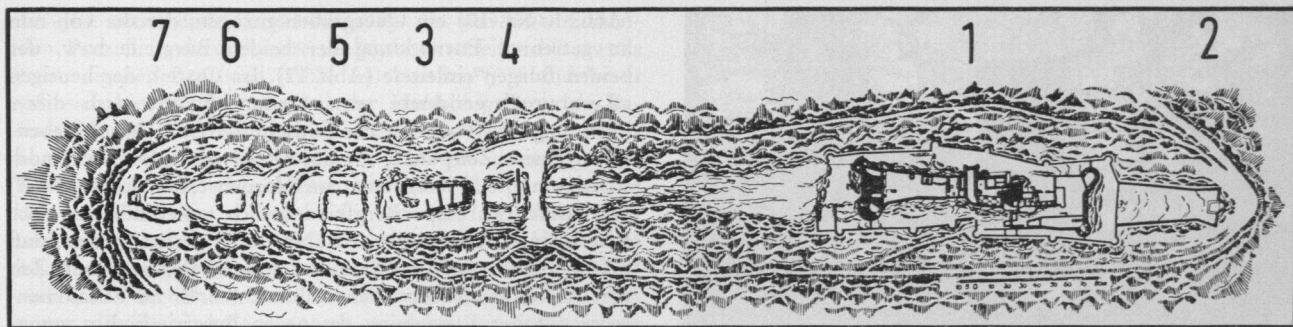


Abb. 9. Lageplan der Hohkönigsburg, der Oedenburg und weiterer Befestigungsreste auf dem Felsgrat (nach Ebhardt 1908 — Anm. 6 — Abb. 6)

1. Hohkönigsburg, die beiden „romanischen“ Anlagen. 2. Turmrest unter der „Sternschanze“. 3. Oedenburg. 4. Trockenmauerrest östlich der Oedenburg. 5. und 6. Reste von zwei weiteren Befestigungsanlagen (?). 7. Grundmauern einer kleinen, trapezförmigen Burganlage

Gänge in den „Turm“ eingebaut war. Der Westabschluß von „Turm“ und Westanlage ergibt sich aus der Lage des ebenfalls als alt angenommenen Quergrabens und dem Westende der romanischen Nordmauer, das im Nordturm des „Großen Bollwerks“ erhalten ist (Abb. 1, Nr. 17; Abb. 8). Daß die rekonstruierte Grundrißform des Baues wiederum auf einen Wohnturm und nicht auf einen Bergfried deutet — die Nord-Süd-Länge des nach den obigen Kriterien rekonstruierten Baukörpers beträgt etwa 15 m — soll nicht unausgesprochen bleiben. Das Tor der Westanlage ist sicherlich am ehesten nördlich neben diesem „Turm“ anzunehmen (Abb. 1, Nr. 17).

6. Weitere Baureste auf dem Felsgrat

Hat bereits die Beschreibung der „großen“ Hohkönigsburg, wie sie seit den Ausbauarbeiten des 15. Jh. als Einheit besteht, eine erhebliche Komplexität der Anlage und der Bauentwicklung schon in „romanischer“ Zeit erkennen lassen, so verstärkt sich dieser Eindruck noch, wenn eine weitergreifende Betrachtung des insgesamt etwa 700 m langen Felsgrates die baulichen Reste von zumindest drei weiteren Befestigungsanlagen erkennen läßt und die Existenz weiterer aus Geländespuren erahnbar wird. Diese Reste sollen hier im Gegensatz zur großen Burg nur kurz erwähnt und gewertet werden (Abb. 9).

Auf der Ostseite des Felsgrates, unter der zum Ausbau des 15. Jhs. gehörenden „Sternschanze“, etwa 100 m vom Bergfried der großen Burg entfernt, deckte Ebhardt Grundmauerreste auf, die auf einen quadratischen Bergfried und damit auf eine wahrscheinliche Datierung ins 12./13. Jh. schließen lassen (Abb. 1, Nr. 18; Abb. 9, Nr. 2). Die Wahl des Platzes ist verständlich, da die äußerste Spitze des Grates den absolut besten Blick vor allem auf die Rheinebene ermöglichte. Es braucht sich daher nicht unbedingt um eine selbständige Burganlage gehandelt zu haben, sondern auch ein vorgeschobener Wachturm, der besitzmäßig mit der großen Burg verbunden war, scheint denkbar.

Etwa 250 m westlich vom „Großen Bollwerk“ der großen Burg, steht die heute als „Oedenburg“ bezeichnete, gut erhaltene Ruine (Abb. 9, Nr. 3). Sie besteht im wesentlichen aus einem Wohnbau, dessen östliche Schmalseite als Schildmauer ausgebildet ist, sowie den Resten eines Bergfrieds und einer den Zugang sichernden Zwingeranlage westlich davon¹⁶). Ein u-förmiger Ringgraben sichert die Anlage dreiseitig, nur die steil abfallende Nordseite konnte hierauf verzichten. Die frühgotischen Stilm Merkmale der hier nicht näher zu behandelnden, sehr qualitätvollen Anlage deuten auf ihre Entstehung in der zweiten Hälfte des 13. Jh., wie

ein Vergleich mit den Formen des zuverlässig um 1262—65 entstandenen Ortenberg belegen kann¹⁷). Hiermit stimmt recht gut überein, daß 1267 sieben Herren von Rathsamhausen einen Vertrag über die Nichtveräußerung ihrer Anteile an dem „castro Kunegesbere“¹⁸) schließen, was vermutlich schon auf die „Oedenburg“ zu beziehen ist, da die Anlage dann ab 1417 unter eben dieser Bezeichnung mehrfach als Lehen der Rathsamhausen genannt ist.

Etwa 30 m östlich von der Schildmauer der „Oedenburg“ ist ein Trockenmauerrest erkennbar, der hinter einem östlich vorgelagerten Graben quer über den Felsgrat läuft und nördlich mit zwei sauberen Eckverbänden abschließt (Abb. 9, Nr. 4; Abb. 10). Die Mauertechnik aus großen, mit dem Hammer in relativ exakte Quaderform gebrachten Blöcken, die gelegentlich mit kleineren Stücken ausgewickelt wurden, läßt eine genaue zeitliche Einordnung nicht zu, wohl aber die Aussage, daß diese Reste zweifellos älter sind als alle anderen Baureste auf dem Felsgrat, d. h. daß sie zumindest vor dem mittleren 12. Jh. entstanden. Bei genauerer Betrachtung lassen sich Reste dieser Anlage auch in den südlichen und westlichen Mauerpartien der „Oedenburg“ erkennen, so daß hier eine u-förmige, d. h. gegen Norden offenbar nur durch den Felsabsturz gesicherte Ringmaueranlage zu rekonstruieren ist, die östlich etwa 30 m länger war als die „Oedenburg“, im übrigen aber exakt ihre Stelle einnahm. Der Ringgraben wird kaum zu dieser ältesten Anlage gehört haben, da er östlich nur die frühgotische Anlage umschließt, jedoch könnte der in ihn einbezogene westliche Quergraben ein entsprechendes Alter haben.

Westlich der „Oedenburg“ folgt auf dem Ende des Felsgrates ein etwa rechteckiger Felsklotz, der von einer Art schmalen Graben umgeben ist, aber keine erkennbaren Baureste zeigt (Abb. 9, Nr. 5). Südwestlich davon scheint ein Steinbruch zu liegen.

Noch weiter westlich, schon erheblich tiefer, folgt zunächst ein kleinerer Felsblock (Abb. 9, Nr. 6) in einem Abstand von einer flachen wallartigen Erhöhung umgeben (Mauerspurr?), und schließlich die Grundmauern einer kleinen, etwa trapezförmigen Anlage mit mittlerer, ost-westlich verlaufender Längsmauer. Sie zeigt an einzelnen Stellen Reste hammerrechten Mauerwerks, das eine Datierung kaum ermöglicht (13.—14. Jh.?), dürfte aber allein nach ihrer Lage deutlich unterhalb der „Oedenburg“ später als diese entstanden sein — freilich hatten wir ja den Grundmauern der Oedenburg ein ungewöhnlich hohes Alter zugeschrieben, so daß diese Aussage auch keine engere Datierung ermöglicht. Im Süden ist diese letzte kleine Anlage durch einen schluchtartigen, evtl. nicht vollendeten Graben gesichert.



Abb. 10. Nordende des Trockenmauerrestes östlich der „Oedenburg“ von Westen (Foto Th. Biller)

7. Zusammenfassung und Einordnung

Es war immer wieder zu betonen, daß viele der dargestellten Einzelbeobachtungen und die daraus abgeleiteten Deutungen einen sehr hypothetischen Charakter tragen — dennoch wäre es sicher unbefriedigend, wenn nicht abschließend zumindest versucht würde, ein Gesamtbild der „romanischen“ Hohkönigsburg in ihren wesentlichen Entwicklungsstadien zu zeichnen und auch darzustellen, wie sich dieses Bild bzw. diese Bilder in unser Gesamtwissen über den Burgenbau des 12. Jhs. einfügen.

Erste Frage muß sein, wie jene Anlage aussah, die 1147 mit den Worten beschrieben wird: „*ipse imperator in castro turrem unam habebat et dux Fridericus aliam*“¹⁹). Fraglos scheint, daß es sich damals um eine einheitliche Anlage handelte — „*castrum*“ —, in der mindestens¹⁴) zwei Türme standen, während zwei gänzlich voneinander unabhängige, d. h. z. B. weit voneinander entfernte Türme durch die Formulierung ausgeschlossen werden²⁰). Damit scheint bereits gesichert, daß man diese Türme im Bereich der heutigen großen Burg zu suchen hat, denn selbst wenn man den Bergfried der heutigen „Oedenburg“ für den einen dieser Türme halten wollte — viel wahrscheinlicher ist auch aufgrund seiner Buckelquaderformen, daß er zusammen mit der ganzen Burg erst im mittleren 13. Jh. entstand — so fehlte doch der zweite in vertretbarer Nähe. Bei der Untersuchung der großen Burg hatten wir die freilich nur geringen Reste zweier hypothetischer Türme festgehalten, von denen der eine in der Westfront der „Kernburg“ auch aufgrund seiner mit anderen Burgen vergleichbaren Buckelquaderformen noch ins mittlere 12. Jh. gehören könnte, während der andere, nur in geringsten und zudem später völlig verbauten Resten nachweisbar, sich einer näheren Beurteilung völlig entzieht. Es wird hier gewagt, diese beiden Türme zusammen mit den beiden weiteren, möglicherweise in diese frühe Zeit zurückgehenden Bauresten (Abb. 1, Nr. 12 und 15) in einer Rekonstruktionsskizze zu verarbeiten — dabei soll nicht etwa behauptet werden, so habe die Burg um 1150 definitiv ausgesehen, vielmehr soll lediglich eine Alternative zu der Deutung Zumsteins anschaulich gemacht werden, der den heutigen Bergfried und einen weiteren anstelle des „Großen Bollwerks“ für die Türme von 1147 hält (Abb. 11).

Die weitere Entwicklung dieser zunächst einheitlichen Anlage wurde offensichtlich von dem Aspekt der Besitztrennung bestimmt, der ja bereits in der Chronik von 1147 erscheint; d. h. irgendwann in der 2. Hälfte des 12. Jhs. wurde knapp westlich des östlichen der beiden Türme

(Abb. 1, Nr. 10) ein Quergraben gezogen, der die von nun an getrennte Entwicklung der beiden Burgteile bzw. der beiden Burgen einleitete (Abb. 12). Im Ostteil, der heutigen „Kernburg“, errichtete man vermutlich erst nach dieser Trennung den Palas an der Südseite (Abb. 1, Nr. 6), ebenso zu einem Zeitpunkt, als der ältere westliche Turm noch stand, eine neue Ringmauer im Norden (Abb. 1, Nr. 7—9) und schließlich einen Bergfried östlich außerhalb der doch sehr kleinen Anlage (Abb. 1, Nr. 1). Denkbar scheint, daß man ebenfalls aus Platzgründen noch in dieser frühen Zeit den älteren westlichen Turm abbrach, z. B. im Zusammenhang mit der Entstehung des neuen Bergfrieds. Ein gesonderter Zugang von Osten wurde geschaffen, dieser in der ersten Hälfte des 13. Jhs. durch ein vorgeschobenes Tor gesichert (Abb. 1, Nr. 5). Um diese Zeit dürfte die völlig neustrukturierte Anlage, u. U. mit Ausnahme des etwas anachronistischen älteren Turms, dem entwickelten Ideal der hochmittelalterlichen Adelsburg voll entsprochen haben (Abb. 12)²¹).

Weniger konsequent scheint die Umgestaltung der flächenmäßig längst nicht so beengten Westanlage gewesen zu sein. Hier entstand zunächst zu einem recht frühen Zeitpunkt, u. U. vor der endgültigen Teilung der Burg, ein qualitativvoller steinerner Wohnbau an der Nordseite (Abb. 1, Nr. 14 und 15). Er bezog möglicherweise ein kleines älteres Gebäude mit ein; westlich und östlich von diesem Bau blieb eine ältere Ringmauer offenbar bestehen, da die erhaltene Nordmauer in voller Höhe saubere Eckverbände zeigt. War der südliche Bau in der Ostburg durch seine Arkatur recht eindeutig als „Palas“, d. h. als Wohngebäude zur persönlichen Nutzung des Burgherrn, also des staufischen Königs oder des ebenfalls staufischen Herzogs von Schwaben²²), erkennbar gewesen, so könnte es sich bei diesem Bau in der Westburg auch um den Neubau eines Burgmannenhauses handeln²³). Entsprechendes gilt für ein Gebäude vergleichbarer Größe und Qualität an der Südseite, das wohl etwas später zusammen mit der südlichen Ringmauer neu errichtet wurde (Abb. 1, Nr. 13). Über den Zustand der Westseite bzw. eventuelle Veränderungen sind keine Aussagen möglich.

Versucht man, für die beiden Hauptstadien dieser Entwicklung — die einheitliche, zweitürmige Anlage als Ausgangspunkt und die geteilte, komplexe Baugruppe als vorläufigen Abschluß — Vergleichsbeispiele zu finden, so fällt insbesondere die um 1141/43 zuerst erwähnte, nach 1168 erweiterte Burg Hohbarr bei Zabern auf, die nach dieser Erweiterung auf ihrem Felsgrat vermutlich auch zwei polygonale, als Wohntürme zu bezeichnende Baublöcke umfaßte (Abb. 13), von denen der offenbar jüngere noch gut erhalten ist²⁴). Die Bedeutung von Wohntürmen im Burgenbau des 12. Jhs. ist im Elsaß darüber hinaus insbesondere an dem hervorragend erhaltenen Beispiel von Rathsamhausen und seinem mottenähnlichen Verwandten in Ottrott (beide um 1180—1200) zu exemplifizieren, ein weiteres Beispiel auf Hohenstein ist zweifelhaft²⁵). Als Indiz können auch die ungewöhnlich großen Innenräume früher Bergfriede herangezogen werden (Lützelburg/Zorn, Hohegheim/Nordburg, bedingt Greifenstein²⁶), während eine geographisch übergreifende Darstellung zum Thema bisher leider fehlt²⁷).

Der Vorgang der Aufteilung einer älteren, großen Anlage in kleinere Burgen des „klassischen“ Typs, wie er sich gegen 1200 herauskristallisiert²⁸), ist gleichfalls nicht ohne Beispiel. So wurde die große Grafenburg Hoh-Egisheim, nach der Ebersmünsterer Chronik des 12. Jhs. schon im 8. Jh., sicher im mittleren 11. Jh. existent, und auch nach Bauresten schon vor dem Hochmittelalter zumindest teilweise in Stein ausgebaut, in einem wohl in der 2. Hälfte des

12. Jhs. einsetzenden und bis ins 13. Jh. sich hineinziehenden Prozeß in drei kleinere Anlagen unterteilt, die jeweils einen eigenen Bergfried (Abb. 14) besaßen²⁹⁾. Handelte es sich hier ähnlich wie bei der Hohkönigsburg um Besitzteilungen innerhalb von Hochadelsgeschlechtern, so gilt ähnliches etwa für das wohl um 1218—26 dreiteilig neustrukturierte Girbaden, ferner vielleicht für die schon in der 2. Hälfte des 12. Jhs. dreitürmige Lützelburg/Zorn und ebenso unsicher für das spätestens in der 2. Hälfte des 13. Jhs. zweigeteilte Greifenstein³⁰⁾. Dagegen ist der Fall von Groß-Geroldseck wohl so einzuschätzen, daß die 1126 zuerst erwähnte Anlage später teilweise mit Privatsitzen der Burgmannen bebaut wird, wovon ins 13. Jh. zu datierende Reste von Wohnbauten und auch ein Vertrag von 1269 zeugen³¹⁾. Als Analogie außerhalb des Elsaß kann die vorzüglich erhaltene Salzburg an der Fränkischen Saale genannt werden, wo eine einheitliche große Anlage aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. im 13. Jh. in zumindest 4 Burgmannensitze aufgeteilt wird³²⁾. Die beiden letzten Anlagen sind Illustrationen für jenen Abschnitt im Feudalisierungsprozeß, in dem niederer Adel und Ministerialität ihre wachsende Unabhängigkeit vom Hochadel auch baulich umzusetzen beginnen, während die zuerst genannten Fälle die der Feudalgesellschaft immanente Tendenz zur Zerstückelung des Besitzes und damit zur Schwächung des Systems belegen können.

Thomas Biller

Anmerkungen

- 1) *H. Zumstein*, Die Hohkönigsburg im Lichte neuerer archäologischer Betrachtung, in: *Burgen und Schlösser* 1974/2, 115—122; *D. Leistikow*, Die romanischen Architekturteile der Hohkönigsburg, in: *Burgen und Schlösser* 1977/2, 121—128.
- 2) Diplomarbeit Technische Universität Berlin, Institut für Architektur- und Stadtgeschichte, Sommersemester 1977. Für die Ausarbeitung der historischen Daten im 74 Burgen umfassenden Katalogteil habe ich B. Metz, Hagenau, zu danken.
- 3) Frühe, d. h. mit Sicherheit vor 1200 entstandene Zangenhöcker von nicht (oder nicht eindeutig feststellbar) gegabelter Form weisen im Elsaß auch die Burgen Frankenburg bei Schlettstadt an mehreren Partien der Ringmauer und Ringelstein bei Molsheim an vereinzelt Quadern der Ringmauer auf.
- 4) *Th. Biller* (Anm. 2), Katalogteil. Der Bau liegt auf dem mittleren der drei Felsen; der Verlauf der Gemeindegrenze von Zabern südlich dieses Felsens deutet m. E. darauf hin, daß dieser mittlere Felsen der 1168 von Maursmünster eingetauscht und bis dahin unbefestigt ist (RBS I, 586), da der heutige Grenzverlauf doch zweifellos den Zustand nach dem Tausch darstellt. Anders noch *H. Zumstein*, *Châteaux forts du XIIe siècle en Alsace*, in: *Cahiers alsac. d'archéol., d'art et d'hist.*, 1967, 375—384, hier: 379, eine grundlegende und verdienstvolle Arbeit.
- 5) Zum Trifels vgl. *F. Sprater* und *G. Stein*, *Der Trifels*, 10. Aufl., Speyer 1973; *W. Bornheim gen. Schilling*, *Zum Kapellenturm und Palas des Trifels*, *Mitt. d. Hist. Vereins d. Pfalz*, 58, 1960. Die Abgrenzung der erhaltenen und der von *Ebhardt* hinzugefügten Teile des Bergfrieds der Hohkönigsburg bei *Leistikow* (127) könnte leicht mißverstanden werden: nach den Zeichnungen und einem Foto von *Ebhardt* 1908 (Anm. 6, Abb. 49, 66, 67) waren nur von den beiden unteren, kreuzgratgewölbten Geschossen Teile erhalten, während die Treppe in der Mauerdicke und das Kreuzrippengewölbe *Ebhardtsche* Zutaten sind.
- 6) *B. Ebhardt*, *Die Hohkönigsburg*, baugeschichtliche Untersuchung und Bericht über die Wiederherstellung, Berlin 1908, 37—38.
- 7) *Ebhardt* (Anm. 6), Abb. 28, hier Abb. 3.
- 8) Zu St. Ulrich *Th. Biller* (Anm. 2), Katalogteil; ferner *B. Ebhardt*, *Deutsche Burgen*, Bd. 2, Berlin (1902—05), 275—305,

mit Bauaufnahmen des Palas; zuletzt *H. Zumstein*, *Châteaux forts de l'époque romane tardive en Alsace*, in: *Cahiers alsaciens d'archéol. d'art et d'hist.*, 15, 1971, 85—100, hier: 96, und *Zumstein* 1967 (Anm. 4), 381—382.

Zu Girbaden *Th. Biller* (Anm. 2), Katalogteil; grundlegend *Zumstein* 1971 (Anm. 8), 87—91, wenn auch im Historischen z. T. ungenau. Gedanken zu einer früheren Datierung des Palas bei *J. Wirth*, *Les châteaux-forts alsaciens du XIIe au XIVe siècle*, 1, Strasbourg 1975, 28.

- 9) Reste von Torsicherungen, in allen Fällen bisher nicht als solche erkannt, aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich z. B. auf Landsberg, auf Bernstein und in ungewöhnlicher, runder Form auf St. Ulrich (*Th. Biller* — Anm. 2 — Katalogteil).
- 10) *Ebhardt* 1908 (Anm. 6), Abb. 15, 22, 35, 36; das von *Zumstein* (Anm. 1), 120, vermutete Verschieben der Säulen in die äußere Mauerflucht bei der späteren Vermauerung scheint allerdings allein vom Technischen her vollkommen unwahrscheinlich, so daß die Deutung *Leistikows* (Anm. 1), 124, an Gewicht gewinnt.
- 11) *Ebhardt* 1908 (Anm. 6), Abb. 60.
- 12) Zum Elsaß *Th. Biller* (Anm. 2), Abschn. 5.4.5.: Entwicklung des Burgenbaues im Elsaß, 2. Hälfte des 13. Jhs., Verteidigungseinrichtungen; ferner *A. Antonow*, *Die Schildmauer bei den Burgen im südwestdeutschen Raum im 13. und 14. Jh.*, Diss. TH Stuttgart, 1974.
- 13) Steinenschloß, Schloßeck: zuletzt *G. Stein*, *Burgen und Schlösser in der Pfalz*, Frankfurt 1976, 22 ff., m. Lit. Frankenburg (Erstnennung 1143); bisher leider keine eingehende Bearbeitung, daher nur *Th. Biller* (Anm. 2), Katalogteil. Entsprechendes für Ringelstein (Erstnennung 1137; RBS I, 462) und Greifenstein (Erstnennung 1123; Württ. Urkundenbuch I, 284).

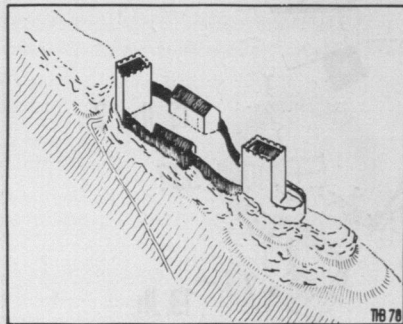


Abb. 11. Ideenskizze der Hohkönigsburg um die Mitte des 12. Jahrhunderts (Zeichnung Th. Biller)

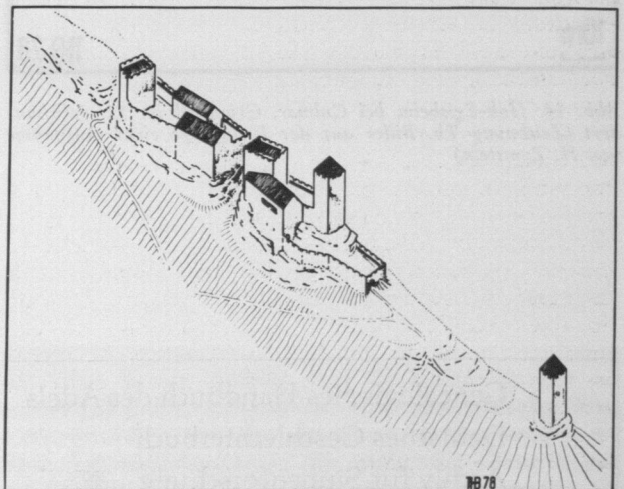


Abb. 12. Rekonstruktion der Hohkönigsburg in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Zeichnung Th. Biller)

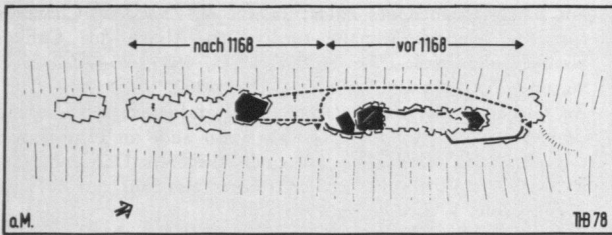


Abb. 13. Hobbarr bei Zabern, schematischer Grundriß um 1200 (Zeichnung Th. Biller)

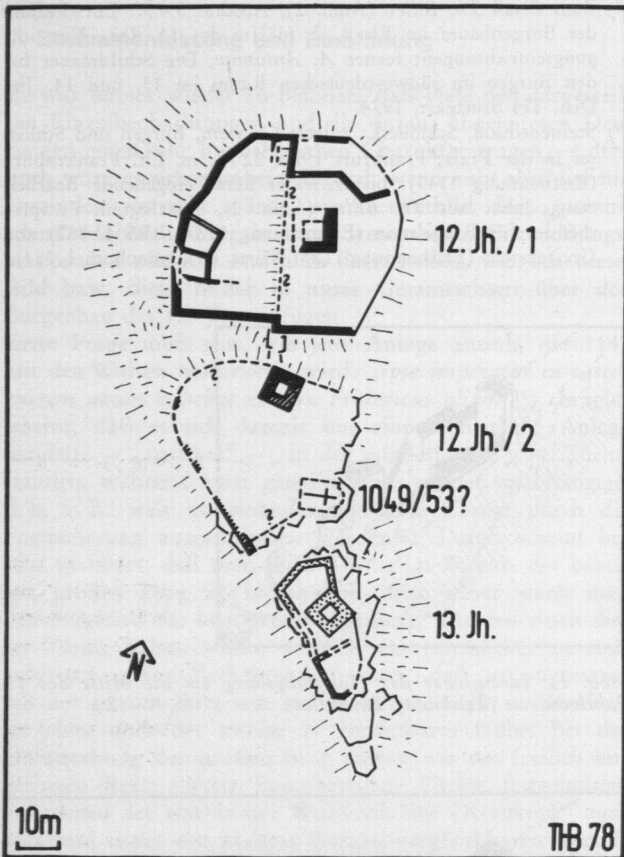


Abb. 14. Hoh-Egisheim bei Colmar, Grundriß im 13. Jahrhundert (Zeichnung Th. Biller auf der Grundlage einer Aufnahme von H. Zumstein)

- ¹⁴⁾ B. Metz weist darauf hin, daß „alia“ im klassischen Latein „eine andere“ bedeutet, so daß der Wortlaut der Chronik die Existenz von mehr als zwei Türmen zumindest nicht ausschließt.
- ¹⁵⁾ Th. Biller (Anm. 2), Abschn. 4, Fensterformen und andere Formen.
- ¹⁶⁾ Eine Bauaufnahme der „Oedenburg“ von B. Ebhardt ist veröffentlicht in seinem „Wehrbau Europas im Mittelalter“, Bd. 1 (Nachdruck Frankfurt 1977), Abb. 18, 19, 388.
- ¹⁷⁾ Th. Biller (Anm. 2), Katalogteil; zuletzt C.-L. Salch und J. Wirth, Ortenburg und Schwarzenburg, in: Burgen und Schlösser, 1972, 1, 22–26 (leider ohne exakte Baubeschreibung und Rekonstruktion, dafür mit einer anzweifelbaren Einordnung in die Entwicklung des Burgenbaues). Die Nennungen 1262 und 1265: SU I, 373 und 456.
- ¹⁸⁾ AD I, 539.
- ¹⁹⁾ MGH SS, XXVI, 70.
- ²⁰⁾ So auch Zumstein (Anm. 1), 116.
- ²¹⁾ Als konstituierendes Element der „klassischen“ hochmittelalterlichen Adelsburg wird hier insbesondere das Nebeneinander von Bergfried und herrschaftlichem Wohnbau innerhalb einer konzentrierten, formal geschlossenen Anlage verstanden (vgl. Th. Biller — Anm. 2).
- ²²⁾ Die beiden 1147 genannten Besitzer sind König Konrad (III.) und Herzog Friedrich von Schwaben, später Kaiser Friedrich I.
- ²³⁾ Eine oder mehrere Familien, die sich nach der Hohkönigsburg nennen und entweder als Reichsdienstmannen oder gelegentlich auch als Edelfreie einzustufen sind, kommen mehrfach vor: „Hartemannus de Cunisberc“ 1200 (RBS I, 713), Heinrich von Königsburg 1206 (Rep. Imp. V/1, 137) und 1209 (RBS II, 770), ferner ein „de Kunigesberge ministerialis Bertholdi comitis de Nuiburg“ um 1200 (Tennenbacher Güterbuch, 1969, 102, 340). Ohne die Zusammengehörigkeit und den Stand der Genannten diskutieren zu wollen, kann jedenfalls festgehalten werden, daß auf der Hohkönigsburg mehrere Adelsfamilien ihren Sitz hatten.
- ²⁴⁾ Vgl. Anm. 4.
- ²⁵⁾ Th. Biller, Die „Ottrotter Schlösser“, 2. Burg Rathsamhausen, in: Burgen und Schlösser 1975, 2, 68–87; ferner Zumstein 1971 (Anm. 8), 91–94. Zu Hohenstein nur Th. Biller (Anm. 2), Katalogteil.
- ²⁶⁾ Th. Biller (Anm. 2), Katalogteil. Davor Zumstein 1967 (Anm. 4), zu Hoh-Egisheim mit dem Vorschlag einer Bauentwicklung, der m. E. begründet modifiziert werden muß, und zu Greifenstein. Zu Lützelburg H. Zumstein, Die Lützelburg bei Pfalzburg in romanischer Zeit, in: Les Vosges, 1969, Nr. 1, 9–12.
- ²⁷⁾ Als Ansatz bleibt am ehesten zu nennen G. Stein, Frühe deutsche Wohntürme, in: Bericht über die Tagung der Koldey-Gesellschaft 1961, 36–39 (u. 64–70); vgl. a. Th. Biller, Rathsamhausen (Anm. 25), Anm. 41–44.
- ²⁸⁾ Vgl. Anm. 21.
- ²⁹⁾ Vgl. Anm. 26.
- ³⁰⁾ Vgl. Anm. 26.
- ³¹⁾ Th. Biller (Anm. 2), Katalogteil; davor Zumstein 1971 (Anm. 8) mit Grundriß Abb. 6 und einer Kurzdarstellung (95–96), die ergänzungsbedürftig ist. Weitere Grabungen in der großen und bedeutenden Anlage wären jedenfalls wünschenswert.
- ³²⁾ Vollständigste Darstellung immer noch bei Ebhardt, Deutsche Burgen, Bd. 1 Berlin (1898–1902), 98–111.

Genealogisches Handbuch des Adels
Deutsches Geschlechterbuch
Archiv für Sippenforschung
Vordrucke für die Familienforschung



C. A. Starke Verlag
6250 Limburg/Lahn, Postfach 310

Gegründet 1847 in Görlitz, dort 1946 vernichtet; 1950 in Glücksburg wiederaufgerichtet, 1958 nach Limburg/Lahn umgesiedelt